



Multitalent: Yusuf Kilic ist ausgebildeter Schauspieler und hat für Sozialbehörden gearbeitet. 1995 entschloss er sich, seine Liebe zur Kunst zum Beruf zu machen. Es enttäuscht ihn, dass seine Bühne nicht stärker von der Stadt gefördert wird: „Alle reden von Integration – wir leben sie.“

Foto Max Kesberger

Idealist, Künstler, Sozialarbeiter

Geld ist Politik. Deshalb zahlen Asylbewerber an diesem Abend für Yusuf Kilics Interkulturelle Bühne keinen Eintritt. Kilic – Lederjacke, die Haare ergraut, aber voll, der Blick abgeklärt – braucht das Eintrittsgeld eigentlich. Oder Geld von der Politik. Aber die fördert ihn nicht. Von dem, was seine Interkulturelle Bühne in Bornheim abwirft, kann er gerade einmal seine Miete zahlen. Nach getaner Arbeit schuftet er deshalb nachts in den Küchen der Kneipen von Bekannten. Aber wenn es darum geht, die Welt ein kleines bisschen besser zu machen, ist Geld ihm egal. Auch, wenn es um Kultur geht. Oder um Sozialarbeit. Wobei das alles bei Kilic irgendwie zusammenhängt.

Er hat einen Brief an Kulturhäuser und Bühnen in Frankfurt geschrieben und auf seiner Internetseite veröffentlicht. Flüchtlinge und Leute, die mit ihnen zusammen kommen, sollten keinen Eintritt zahlen müssen, heißt es darin. Wer ohne einen Flüchtling komme, müsse zahlen. Es ist offensichtlich: Da schreibt ein Idealist.

An diesem Abend sind knapp 20 Leute zur Interkulturellen Bühne gekommen – Flüchtlinge sind nicht darunter. Dafür eine Politikerin der Linken. Anders als Kilic es auf seiner Internetseite angekündigt hatte, muss überhaupt niemand an diesem Abend Eintritt zahlen, um die Sänger und Kabarettisten zu sehen. Ein Glas für Spenden steht auf dem Tresen, die Politikerin wirft zwei Scheine hinein, andere spenden nichts. Kilic klagt über fehlendes Geld, aber welches über Eintrittskarten verdienen will er auch nicht so recht. „Dann wäre es keine Kunst, sondern Geld, und die Künstler wären nicht mehr frei.“ Die meisten, die auf seiner Bühne spielen, tun das ohne Gage und lassen nach der Vorstellung einen Hut herumgehen. Oft hat er beim Stadtkulturamt Fördergeld beantragt, manchmal bekam er für ein Projekt einen Zuschuss. Die Bühne als solche wurde nie gefördert, sagt er. Politiker, die zu Besuch gekommen seien, hätten betont, wie schade sie das fänden, zuletzt der hessische SPD-Chef Thorsten Schäfer-Gümbel. Doch die Besuche seien folgenlos geblieben.

Kilics Theater liegt in Alt-Bornheim, einer Gasse, die nordöstlich des Fünffingerplätzchens von der Berger Straße abgeht. Die Häuser sind hier niedrig, die Atmosphäre ist nur wenige Meter von vielen Kneipen, Restaurants und Geschäften entfernt beinahe dörflich. Hinter einem Parkplatz, auf dem bloß ein paar

Seit 20 Jahren bereichert Yusuf Kilics Kleinkunstbühne das kulturelle Leben in Bornheim. Jedes Jahr fragt er sich, wie er das bezahlen soll. *Von Leonie Feuerbach*



Theater zum Frauentag: M. Namvar Azad hat für die Interkulturelle Bühne in Bornheim ihr Stück „Die Frau“ inszeniert.

Fahrräder stehen, liegt der ehemalige Lagerraum, in dem Kilic sich sein Reich geschaffen hat: eine Bar mit orientalischem Fliesen im vorderen Teil, dahinter zwei Bühnen mit dicken roten Samtvorhängen, außerdem Büro und Garderobe.

Vor fast 40 Jahren bestieg Yusuf Kilic in Izmir ein Flugzeug und stieg in Stuttgart aus. Er reiste durch Europa, kam irgendwann nach Frankfurt, fand die Stadt zurücklich und verließ sie wieder. Kam schrecklich und blieb. „Wenn ich heute zwei Wochen woanders bin, bekomme ich Heimweh“, sagt er. „So ist das.“ Er arbeitete beim Jugend- und Sozialamt und beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Theaterprojekte organisierte er in seiner Freizeit. Bis er beschloss, die Kultur zum Beruf zu machen, und von einem Tag auf den anderen seine damalige Stelle beim Christlichen Jugenddorfwerk kündigte.

Die Entscheidung für die Kunst und gegen die Sozialarbeit ging mit dem Wunsch einher, etwas Eigenes aufzubauen. Im Jahr 1995 eröffnete Kilic die Inter-

kulturelle Bühne. Fenster und Heizungen einbauen, Wasserleitungen legen: Das alles machte der gelernte Schauspieler selbst, unterstützt von einem polnischen Freund, der nach Feierabend seine Handwerkerkollegen mitbrachte. Für nichts als freien Zugang zur Bar arbeiteten sie ganze Nächte durch. Die kleinen roten Hocker und Sofas in dem Raum, in dem die Bar steht, hat er selbst zusammengebaut und bezogen. Teure Sessel könne er sich nicht leisten, und wer sich mit billigen begnüge, sagt er, der müsse nach einem Jahr neue kaufen. Er mag das Geld nicht, und doch kreisen seine Gedanken ständig darum. Im zwanzigsten Jahr seiner Bühne hat Kilic nicht einmal genug, um ein Programmheft zu drucken. „Die Leute fragen mich: Warum machst du das alles?“, sagt er und antwortet selbst: „Natürlich vor allem, weil es mir Spaß macht.“

Gleichzeitig ist er auch oft wütend. „Alle reden von Integration. Wir leben sie seit 20 Jahren, und niemanden interessiert es.“ „Romeo und Julia“ auf sieben Sprachen, eine Ausstellung mit Werken

von einem Türken und einem Griechen, Schauspielkurse mit Menschen aus verschiedenen Ländern, ein Theaterstück über Flucht und Folter oder das Kulturfestival „days of respect“, das er dieses Jahr zum zehnten Mal in Bornheim und anderen Stadtteilen organisiert wird: Kilic kann nicht verstehen, dass all dies nicht stärker unterstützt wird. Ob es das Festival ein elftes Mal geben wird, weiß er nicht. Den Lehrer einer Theater-AG an der benachbarten Kirchnerschule konnte er irgendwann nicht mehr honorieren. Jetzt zahlen die Eltern der Kinder seinem Kollegen das Gehalt. Eine Förderung gab es nie. Dabei lernten in der Theatergruppe Kinder Deutsch, die es zuvor nur bruchstückhaft gesprochen hätten. Einfach weil sie auf die Bühne wollten. Kilic versteht das. Die Bühne, sagt er, lasse einen nicht los, wenn man einmal darauf gestanden habe. Er war viele Jahre lang gerne Sozialarbeiter. Dann kam ein Anruf von den Städtischen Bühnen, ob er bei einem Theaterprojekt mitmachen wolle, das den Brandanschlag auf ein von Türken bewohntes Haus in Solingen thematisierte. 1993 war das, und seither kam in ihm immer wieder der Gedanke hoch, doch wieder Theater zu machen.

An einem anderen Abend stellt Kilic seine Bühne für ein iranisches Theaterstück über Frauenrechte zur Verfügung. Hinter der Bar stehen heute außer ihm zwei junge Frauen, die hier ehrenamtlich arbeiten. Die eine, eine Asiatin mit blauen Haaren und Piercings, sagt, sie verdiene an zwei Arbeitstagen in der Woche genug als Model und Visagistin und wolle in ihrer Freizeit etwas Sinnvolles tun. Mit Kilic habe sie sich sofort gut verstanden.

Kilic erzählt den Frauen eine Geschichte: Die kleine Tochter des Pfarrers der Johanniskirche in Bornheim wollte vor dem Schlafengehen immer „Jesus“ sehen. Der Pfarrer sei mit ihr in die Kirche gegangen, und sie habe heftig den Kopf geschüttelt. „Nein, Jesus!“ Irgendwann stellte sich heraus, dass sie ihn meinte, Yusuf. Nicht nur zu dem Pfarrer, sondern auch zu anderen Nachbarn hat Kilic, der sich selbst als Atheisten bezeichnet, ein gutes Verhältnis. Sie zeigen die Solidarität, die Stadt, Politik und andere Bühnen seiner Meinung nach vermissen lassen. „Es ist eine gute Sache und wirklich wertvoll für Bornheim“, sagt ein Mann aus dem Publikum über die Interkulturelle Bühne. Er selbst hat dort schon mit anderen Musik und Gedichte vorgetragen – auf Türkisch, Kurdisch, Persisch und Deutsch. „Es wäre schade, wenn ihm irgendwann das Geld ausgehen würde.“

Gute Noten für zwei Krankenhäuser

In einer Patientenbefragung haben das Bürgerhospital und das Clementine Kinderhospital überdurchschnittlich gute Bewertungen erhalten. Wie die Krankenhäuser jetzt mitgeteilt haben, würden 89 Prozent der bei der Studie Befragten die beiden Häuser weiterempfehlen. Im hessischen Durchschnitt betrage diese Weiterempfehlungsrate 82 Prozent, in ganz Deutschland 81 Prozent. Auch bei der ärztlichen Versorgung, der pflegerischen Betreuung sowie in der Kategorie Organisation und Service haben die beiden Kliniken überdurchschnittlich gut abgeschnitten. Die Patientenbefragung haben die Krankenkassen AOK und Barmer sowie die Weiße Liste der Bertelsmann-Stiftung über einen Zeitraum von zwei Jahren erarbeitet. Nach ihren Angaben ist sie die größte derartige Studie in Deutschland. *mch.*

Zähne, Äpfel und Triebwerke aus dem Drucker

Maschinenbauer zu Gast bei „Wissenschaft im Dialog“

Irgendwann, sagt Edgar Dörsam, werde man sich vielleicht auch eine Pizza ausdrucken können. Denn die Methode des 3D-Drucks dürfte auch mit Biomaterialien funktionieren, glaubt der Maschinenbauprofessor. Dörsam, der an der Technischen Universität Darmstadt lehrt, war am Montagabend in der Historischen Villa Metzler zu Gast. Er sprach in der Reihe „Wissenschaft im Dialog“, die vom Förderverein Historische Villa und dieser Zeitung veranstaltet wird.

Dörsam erklärte, wie das neue Druckverfahren funktioniert, das derzeit viel von sich reden macht. „Es werden eigentlich verschiedene 2D-Schichten gedruckt.“ Das Gerät trägt hauchdünne Schichten aus Metall oder Kunststoff übereinander auf und verbindet sie. Das Material muss bei normaler Außentemperatur fest sein und darf sich während des Druckvorgangs nicht verformen. Bei Metallen sind die Anforderungen besonders hoch. Sie dürfen beim Drucken nicht oxidieren, und alle Metallkörner müssen gleich groß sein, damit der verschmelzende Laser gleichmäßig arbeiten kann. Besonders schwierig ist es nach Dörsams Worten, farbig zu drucken. Wenn man zum Beispiel Zahnersatz auf diese Art anfertigen wolle, müssten die verschiedenen Farbschattierungen der echten Zähne möglichst genau getroffen werden.

Der 3D-Druck werde vor allem in der Industrie eingesetzt, sagte Dörsam im Gespräch mit F.A.Z.-Redakteur Sascha Zoske. Wegen des hohen technischen Aufwandes sei das Verfahren relativ teuer. Der Stückpreis steige, je genauer ein Objekt nachgebildet werde. Dörsam zeigte den Zuhörern einen ziemlich echt

aussehenden Apfel, dessen Herstellung etwa 150 Euro kostet.

Die Industrie verwende den 3D-Druck vor allem in Testverfahren und zur Fertigung von Ersatzteilen. So könnten Bauteile erst einmal schnell in kleiner Stückzahl hergestellt werden, um sie dann für die konventionelle Massenfertigung zu verbessern. Auch für die Ersatzteilwirtschaft eröffneten sich neue Perspektiven: Statt Bauteile in großer Zahl vorrätig zu halten, sei es besser, sie nur auszudrucken, wenn sie gebraucht würden – auch wenn die Einzelkosten dann höher seien.

Einige Schwierigkeiten seien beim 3D-Druck noch zu überwinden, führte Dörsam aus. Bei konventionellen Fertigungsmethoden könnten zum Beispiel die einzelnen Teile einer Maschine vorher getestet werden. Beim 3D-Druck gehe dies nicht. Das sei vor allem bei solchen Objekten ein Problem, die hohen Sicherheitsanforderungen genügen müssten, wie etwa Flugzeugtriebwerke. Dörsam sieht auch das Risiko, dass Unbefugte mit der neuen Technik Waffen herstellen – was auch schon geschehen ist. „Das kann man nicht verhindern“, fürchtet er.

Nach Ansicht des Professors braucht nicht jeder Haushalt in Zukunft einen 3D-Drucker. Zwar seien schon Modelle für etwa 500 Euro zu haben. „Damit können Sie sich einen Flaschenöffner drucken.“ Für komplexe Objekte brauche man aber bessere Geräte und zusätzliche Infrastruktur, was oft mehrere Millionen Euro koste. Dörsam selbst hat keinen 3D-Drucker zu Hause: „Ich wüsste nicht, was ich privat damit machen sollte.“ *micro.*

„Akzeptanz von IGS beschränkt“

Gymnasial-Eltern kritisieren Schulentwicklungsplan

Der Gymnasialausschuss im Stadelternbeirat bezweifelt, dass der Entwurf des Schulentwicklungsplans die richtigen Schwerpunkte setzt. Gegen die geplante Gründung von drei integrierten Gesamtschulen (IGS) sei einzuwenden, dass die Akzeptanz dieser Schulform „unter den Eltern auch nach 30 Jahren der Existenz beschränkt ist“, heißt es in einer Mitteilung. Statt nur über die Erweiterung des IGS-Angebots nachzudenken, sollte die Stadt nach Ansicht der Gymnasial-Eltern auch eine weitergehende Differenzierung des Schulwesens in Betracht ziehen.

Nach Meinung der Eltern ist zu prüfen, ob die ins Auge gefasste Gründung eines zusätzlichen Gymnasiums ausreichend, um die Nachfrage nach dieser Schulform zu befriedigen. Außerdem regen sie an, die Realschulen weiterzuent-

wickeln sowie über ein mögliches Profil für ein neues Oberstufengymnasium und über die Gründung eines Beruflichen Gymnasiums nachzudenken. Dabei seien auch die Veränderungen zu berücksichtigen, die sich aus der Annäherung von dualer Ausbildung und Bachelorstudium ergäben.

Bildungsdezernentin Sarah Sorge (Die Grünen) hatte den Entwurf für den Schulentwicklungsplan in der vergangenen Woche einem Kreis von Fachleuten vorgestellt. Wenn die Stadtverordneten die aufgeführten Vorhaben beschließen und das Kultusministerium sie genehmigt, dann können sie vom nächsten Schuljahr an verwirklicht werden. Unter anderem sind Neubauten und Erweiterungen von Grundschulen geplant; aus Haupt- und Realschulen sollen Integrierte Gesamtschulen werden. *trau.*

Kurze Meldungen

Schmitt führt Vereinsring

Der Vereinsring Unterliederbach hat einen neuen Vorsitzenden: Hubert Schmitt hat das Amt von Karl Leo Schneeweis übernommen, der den Dachverband der rund 30 Vereine im Stadtteil 34 Jahre lang geführt hatte. Schmitt, der für die SPD im Ortsbeirat 6 sitzt, will sich für die Wiedereröffnung der Sport- und Kulturhalle in Unterliederbach einsetzen. *beg.*

Judentum in Köln

Mit der jüdischen Geschichte der Stadt Köln sowie deren Archäologie und Politik von 321 bis heute beschäftigt sich Johannes Heil, Rektor der Hochschule für jüdische Studien. Sein Vortrag beginnt heute um 19 Uhr im Jüdischen Museum, Untermainkai 14. *rieb.*

Konzert im Museum

Das Historische Museum veranstaltet heute um 12.30 Uhr ein Mittagskonzert im Sonnemann-Saal. Das Horus-Ensemble spielt die Telemann-Kantate „Ach Herr, strafe mich nicht“ auf historischen Instrumenten. *rieb.*

Senioren in Bewegung

Das Gesundheitsamt lädt Senioren für heute von 14 bis 18 Uhr zu einem aktiven Nachmittag ein. Präsentiert werden Übungen in Tai-Chi, Yoga, mit dem Thera-Band, Selbstverteidigung und Bauchtanz. Die Veranstaltung ist Teil der Reihe „Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben“ und findet im Gesundheitsamt, Breite Gasse 28, statt. Sportkleidung ist nicht erforderlich. *iff.*

Maler in Frankfurt

Bei einem Stadtrundgang mit dem Titel „Maler sehen Frankfurt“ wird Dieter Wesp morgen nicht nur die auf Frankfurt bezogenen Kunstwerke von Morgenstern, Beckmann und Courbet vorstellen, sondern auch die von ihnen gemalten Orte aufsuchen. Treffpunkt ist um 17 Uhr das Foyer des Historischen Museums. *rieb.*

Führungen in Justinuskirche

In der Höchster Justinuskirche, Justusplatz 3, werden von April bis Oktober wieder Führungen angeboten. Sie finden an jedem ersten Samstag im Monat statt und beginnen jeweils um 11 Uhr. Die erste Führung am 4. April trägt den

Titel „Kreuzaltar und Kreuze“. Die Teilnahme kostet drei Euro, für Mitglieder der Stiftergemeinschaft Justinuskirche sind die Führungen unentgeltlich. *toe.*

Areal am Bunker geschlossen

Die Außenanlage des ehemaligen Hochbunkers an der Petterweilstraße in Bornheim wird künftig nicht mehr zugänglich sein. Das bisher vom städtischen Grünflächenamt gepflegte Areal wird nach Angaben der Stadt im Einvernehmen mit dem zuständigen Ortsbeirat an den Eigentümer, die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, zurückgegeben, weil die Grünanlage in der Vergangenheit immer wieder Ziel von Vandalismus geworden und dort häufig Sperrmüll entsorgt worden sei. Mit der Rückgabe der Fläche werde auch der Durchgang zwischen Petterweil- und Heidestraße geschlossen. *beg.*

Bücherbasar in Oberrad

Einen Bücherbasar veranstaltet die Aktionsgruppe Frankfurt des Kinderhilfswerks Plan International am Sonntag in Oberrad. Im evangelischen Gemeindezentrum, Wiener Straße 23, werden von 11 bis 16 Uhr gebrauchte Bücher, aber auch Musik-CDs, Filme und Kinderspiele angeboten. Der Erlös soll dem Projekt „Guinea – Mädchen vor Beschneidung schützen“ gespendet werden. Weitere Informationen unter www.frankfurt.plan-aktionsgruppen.de. *beg.*

Wasser auf den Friedhöfen

In dieser Woche wird auf den Friedhöfen der Stadt wieder das Wasser angestellt. Wie das Grünflächenamt mitteilt, wird das Aufdrehen der Leitungen auf den 36 Friedhöfen allerdings einige Tage dauern. Besucher sollten sich bei der jeweiligen Friedhofsverwaltung erkundigen, ob das Wasser auf ihrem Friedhof schon wieder läuft. *mch.*

Wichtiges zur Nordweststadt

Der „Stadtteilatlas“ für die Nordweststadt ist neu aufgelegt worden. Das Werk führt auf gut 180 Seiten wichtige Adressen und Anlaufstellen im Stadtteil auf. Quartiersmanagerin Annette Püntmann hat die Informationen auf den neuesten Stand gebracht. Der in einer Auflage von 2000 Exemplaren herausgegebene „Stadtteilatlas“ ist im Nachbarschaftsbüro des Quartiersmanagements der Nordweststadt, Thomas-Mann-Straße 6 b, erhältlich. *beg.*

Online-Adressen

Ärzte www.checkup-frankfurt.de General/Umwelt/Haut/Reiseimpf. Hausarzt/Freibgass' 44 ☎ 069/13308770 www.innomed-forschung.de Haben Sie Atemnot bei COPD und Asthma?	Fahrräder www.radsporthaus-kriegelstein.de Fahrräder-Zubehör-Reparaturen Hol- u. Bringservice ☎ 069/365238	Schifffahrt www.primus-linie.de Ausflüge u. Charter auf Rhein und Main	Türen www.friedberg@biffarstudio.de Türen + Vordächer ☎ 06031/3252
Bettwaren/Matratzen www.bettenhaus-ruhl.de Bettfedernreinigung, Probematratten Seniorenbetten, Matratzentest, Testmatratzen, Nachtwäsche Bettenw. + Matratzen ☎ 069/307001	Gesundheit www.sanitaetshaus-schneider.de Frankfurt-Höchst Hofheim www.orthopaedie-bauer.de Ffm.-Höchst ☎ 069/306838	Seniorenh./-wohnan. www.rosenhof.de Rosenhof Seniorenwohnanlagen	Veranstaltungen Beratung, Planung, Umsetzung www.reichert-messen.de
E-Bike www.radsporthaus-kriegelstein.de Elektrorad-Kompetenz-Center Ffm.-Zeilsheim ☎ 069/365238	Immobilien www.solitaerhaus-gmbh.de 20 Jahre Massivhäuser	Tanzschulen Tanzschule Wernecke Tanzen in Frankfurt www.wernecke.de	Wintergärten www.martin-wintergarten.de Wintergärten, Überdachungen, Carports, Vordächer ☎ 0800/5015001